Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 24 (2002)

Artikel: Migrationen im mittleren Alpenraum, 15.-19. Jahrhundert : Erträge und Probleme der Forschung

Autor: Mathieu, Jon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Migrationen im mittleren Alpenraum, 15.–19. Jahrhundert

Erträge und Probleme der Forschung

Jon Mathieu

Der Alpenraum gehört zweifellos zu den Gebieten, in denen die Internationalisierung der historischen Forschung in besonders auffälliger Weise zum Ausdruck kommt. Bis vor wenigen Jahrzehnten nahm die Geschichtswissenschaft diese europäische Grossregion, in die sich je nach Definition sieben oder acht Staaten teilen, nur beiläufig zur Kenntnis: in der Regel segmentiert nach nationalen Ausschnitten, die man aus Perspektive der staatlichen Zentren betrachtete, oder beschränkt auf einzelne Bereiche wie den internationalen Transitverkehr. Heute ist die alpine Geschichte zum Gegenstand einer zunehmend koordinierten, länderübergreifenden Forschung geworden. Als eigentlicher Wendepunkt können die 1970er Jahre gelten. Damals begann die Reihe der Kongresse und Publikationen, welche historische Probleme des Alpenraums und bestimmter Alpenregionen unter neuen Prämissen zur Diskussion stellten. Damals bildeten sich auch die ersten Organisationen, die dem Forschungsfeld mit der Zeit eine institutionelle Verankerung gaben.[1]

Die älteste staatlich getragene, internationale Alpenorganisation ist die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Arge Alp). 1972 gegründet, umfasst sie heute elf benachbarte Regionen aus vier Staaten im mittleren Alpenraum, von Bayern bis in die Lombardei und vom Tessin bis nach Salzburg. Seit 1981 veranstaltet ihre Kulturkommission regelmässig historische Tagungen mit dem Ziel, «Historiker aus den Ländern der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer zusammenzuführen, um sich gegenseitig kennenzulernen, gemeinsame Probleme zu diskutieren und darüber hinaus aber auch durch simultan übersetzte Vorträge eine interessierte Öffentlichkeit am Ort anzusprechen». So werden die Absichten in der Einleitung zum Band über «Gewerbliche Migration im Alpenraum» beschrieben, der im Jahre 1994 erschienen ist und vierzehn Migrationsstudien enthält, welche an der Arge Alp-Tagung von 1991 vorgetragen wurden. Im vorliegenden Beitrag werde ich zur Hauptsache diese ebenso umfangreiche wie breit abgestützte Publikation referieren, um einige Erträge, aber auch einige Probleme der alpinen Wirtschafts-

1 Standardreferenz der alpinen Geschichte ist Paul Guichonnet (Hg.), *Histoire et Civilisations des Alpes*, 2 Bde., Toulouse, Lausanne 1980. Eine andere Version des vorliegenden Beitrags ist erschienen in *Bündner Monatsblatt*, 1994, S. 347–362.

und Sozialgeschichte im thematischen Umkreis von grossräumigen Verflechtungsprozessen sichtbar zu machen.[2]

Figur 1:
Mitgliedregionen der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Arge Alp)

2 Gewerbliche Migration im Alpenraum / La migrazione artigianale nelle Alpi. Historikertagung in Davos 25.–27. IX. 1991. Im Auftrag des Kantons Graubünden redigiert von Ursus Brunold (*Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer*, herausgegeben von der Kommission 3), Bozen/Bolzano 1994, 679 Seiten. — *Wenn kein anderer Titel zitiert wird, ist in den Anmerkungen immer diese Schrift gemeint.*

Ausschlaggebend für die Wahl waren folgende Gesichtspunkte. Im Unterschied zu vielen anderen Kollektivpublikationen ist dieser Sammelband in räumlicher Hinsicht systematisch angelegt. Seine Beiträge stammen aus allen Teilen eines zusammenhängenden Gebiets, das sich quer über die Alpen und die deutsch-italienische Sprachgrenze erstreckt, die bis vor kurzem eine hohe Barriere für die wissenschaftliche Verständigung darstellte.[3] Die auf den ersten Blick seltsam anmutende, weil weit über die Alpen hinausgreifende Ausdehnung der Arge Alp erleichtert Vergleiche mit dem flachen Land und vermindert die Versuchung, das Berggebiet von vornherein als historische Landschaft sui generis abzugrenzen, ist also für die Erforschung der alpinen Geschichte nicht von Nachteil, sondern von Vorteil.[4] Ganz anders als der Raumbezug präsentiert sich der Theoriebezug. Die Publikation der Arge Alp legt wenig Gewicht auf Verallgemeinerung, sie enthält bloss eine kurze Einleitung und kommt ohne eigentliche Bilanz aus. Man wollte ein Thema behandeln, das für jede der beteiligten Regionen von Interesse ist, weil es «in irgendeiner Form alle Alpenländer seit vielen Jahrhunderten immer wieder berührt hat». Besondere Beachtung sollten Migrationen erhalten, welche von einer Alpenregion in eine andere führten.[5] Das wenig strukturierte Vorgehen kontrastiert in hohem Mass mit unserer thematisch ähnlich gelagerten, aber stark theoriegeleiteten Veranstaltung über «Handelsinfrastruktur und regionale Wirtschaft im Alpenraum», welche beabsichtigt, «ein neues Licht auf die Marktintegration des Alpenraums und die damit verbundenen Prozesse der regionalen Spezialisierung zu werfen».[6] Ich halte es für ein reizvolles Unterfangen, derart unterschiedliche Ansätze miteinander in Verbindung zu setzen. Die Wissensvermittlung von Kongress zu Kongress kann auch insofern von Nutzen sein, als die Organisation, Teilnahme und Lektüre zahlreichen Zufälligkeiten ausgesetzt sind, so dass ein kontinuierlicher Diskurs oft von vornherein ausgeschlossen erscheint.

In den folgenden Abschnitten geht es zunächst darum, den ausgewählten Korpus von Beiträgen in gebotener Kürze vorzustellen und dann etwas ausführlicher auf bestimmte Aspekte und Beiträge von allgemeiner Tragweite einzugehen. Zum

3 Kongresse zur Migrationgeschichte fanden in diesem Gebiet z.B. statt in Salzburg 1985 und im Tessin 1988; in beiden Fällen war die Raumverteilung der vorgelegten Studien heterogen. Gerhard Jaritz, Albert Müller (Hg.), *Migration in der Feudalgesellschaft*, Frankfurt a. M., New York 1988; *Col bastone e la bisaccia per le strade d'Europa: migrazioni stagionali di mestiere dall'arco alpino nei secoli XVI–XVIII.* Atti di un seminario di studi tenutosi a Bellinzona l'8 e il 9 settembre 1988, Bellinzona 1991.

4 Das auf der Karte verzeichnete deutsche Bundesland Baden-Württemberg hat sich erst nach der Davoser Tagung von 1991 an die Arge Alp angeschlossen. Die abgegrenzten, aber nicht benannten Gebiete betreffen die beiden schweizerischen Halbkantone Appenzell und das Fürstentum Liechtenstein, die bisher nicht zu den Mitgliedregionen zählen.

5 S. 7.

6 Eleventh International Economic History Congress, Milan 1994, Section C28: *Organisation commerciale et économie régionale dans l'espace alpin, XVe–XVIIIe siècles* (deutschsprachiges Outline).

Schluss werde ich anhand dieser Untersuchungen methodisch-theoretische Probleme anschneiden, die in unserem Zusammenhang spezielle Beachtung verdienen.

Vierzehn Beiträge zur Migrationsforschung

Die Beiträge zur Migrationsgeschichte in der Publikation der Arge Alp beziehen sich auf zahlreiche Berufsgruppen oder ökonomische Aktivitäten, auf viele Wanderrichtungen und auf verschiedene Zeiträume. Wie die untenstehende Zusammenstellung andeutet, behandeln einige Autoren besondere Kategorien von Migranten, etwa Baumeister und Künstler, Handwerksgesellen, Bergbaufachleute. Andere beschreiben ein breites Spektrum von mehr oder minder institutionalisierten Beschäftigungen und Migrationsformen. Unterschiedlich ist auch der geographische Fokus. Dolf Kaiser befasst sich mit den aus einem bestimmten Gebiet — Graubünden — stammenden Zuckerbäckern und Cafetiers und gibt eine Liste von 589 europäischen Städten, in denen sich diese Temporär- und Daueremigranten bis um 1900 nachweisen lassen. Peter Michael Lipburger untersucht dagegen die Zuwanderung bzw. Einbürgerung an bestimmten Orten während bestimmter Zeitphasen, nämlich in den Städten Salzburg und Radtstadt zwischen 1441 und 1541.

Zwei Autoren erstellen eine Art Gesamtbilanz über die Emigrations- und Immigrationsströme in ihren Gebieten: Raffaello Ceschi für das Tessin, Rudolf Palme für Tirol. In den Beiträgen zum Südtirol und Trentino werden schliesslich Migrationen zwischen zwei Regionen thematisiert. Giorgio Delle Donne befasst sich mit der «italienischen Präsenz» im deutschsprachigen Südtirol, d. h. mit der trentinischen Einwanderung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte und im Zeitalter des Irredentismus zu einem brisanten politischen Problem wurde. Casimira Grandi begleitet Frauen aus einer trentinischen Talschaft, der Valsugana, auf ihrem seit 1870 häufig eingeschlagenen Weg nach Vorarlberg. Gleichzeitig stellt die Autorin Überlegungen an, wie eine nicht von vornherein männerbezogene Migrationsgeschichte auszusehen hätte.

Neben gewerblichen Formen thematisiert der Sammelband auch Wanderungen, die in einem landwirtschaftlichen, kommerziellen oder industriellen Kontext stan-den. Die Grenzen sind oft schwer zu ziehen. Besonders fliessend war der Übergang vom Gewerbe zum Handel, eine verbreitete Form davon bildete die Krämerei. Dies geht nicht nur aus dem Artikel von Karl Heinz Burmeister hervor, der sich speziell mit den fremden und einheimischen Hausierern im Vorarlberg befasst. Der Hausier- und Wanderhandel kommt auch in anderen Beiträgen zur

Tabelle 1:
Übersicht «Gewerbliche Migration im Alpenraum»

Region (Autor/in)	Aktivität und Migrationsrichtung (A=Alpen, F=Flachland)		Zeit ca.
Bayern (E. J. Greipl)	Baumeister, Künstler	F-A	13.–18. Jh.
- (U. Puschner)	Handwerksgesellen	F-F	16.–19. Jh.
- (E. Riedenauer)	Bahnarbeiter, Forstarbeiter	F/A-F	19.–20. Jh.
Graubünden (H. Krähenbühl)	Bergbaufachleute	A/F-A	14.–19. Jh.
- (L. Bühler)	Bauhandwerker, Kaminfeger, Schuster usw.	A-F	15.–19. Jh.
- (D. Kaiser)	Zuckerbäcker	A-F	15.–19. Jh
Lombardia (C. Paganini)	Handwerker, Unternehmer usw.	F-F	16.–18. Jh.
St. Gallen (W. Vogler)	Architekten, Baumeister	A-A	17.–18. Jh.
Salzburg (P. M. Lipburger)	städtische Zuwanderung	A/F-A	15.–16. Jh.
Südtirol (G. Delle Donne)	Landwirtschaft, Handwerk	A-A	19.–20. Jh.
Ticino (R. Ceschi)	Baugewerbe, Dienstleistungen, Handel	A-F	16.–19. Jh.
	Bauhandwerker, Hausierer, Waldarbeiter usw.	A-A	17.–19. Jh.
	Pächter, Landarbeiter usw.	F-A	18.–19. Jh.
Tirol (R. Palme)	Bergbau, Metallverarbeitung	F/A-A	15.–19. Jh.
	Bauhandwerker, Händler, Dienstboten	A-F	17.–19. Jh.
	Verkehrsbauten, Industrie	F/A-A	19.–20. Jh.
Trentino (C. Grandi)	Fabrikarbeiterinnen	A-A	19.–20. Jh.
Vorarlberg (K. H. Burmeister)	Hausierhandel	A/F-A	16.–19. Jh.

Sprache. Carlo Paganini zitiert eine lombardische Quelle aus dem Jahre 1583, in der die «gentil homini cittadini e padri di famigli di Milano» Klage führen über «jene die sich gemeinhin ‹Bigolotti› nennen und Schnüre, Hauben, Zaumzeug und anderes feilhalten. Es sind dies Spitzbuben, die ausserdem stehlen und dennoch nicht eines gewissen Charmes entbehren, weshalb grosse Auslagen für unnützes Zeug getätigt werden, zur Beleidigung des Herrgotts, [...] und sie betrügen die Käufer, und jeder weiss schliesslich, wie leicht es ist, die Frauen übers Ohr zu hauen. Sie verkaufen Plunder, keine Nachahmungen von einer gewissen Raffi-

nesse, wie unsere Leute, die mit französischem Geschirr handeln».[7] Obwohl die Publikation also eine ganze Reihe von ökonomischen Zusammenhängen ins Auge fasst, gibt sie nicht ein vollständiges Inventar. Nur beiläufige Erwähnung findet die militärische Migration, der Solddienst, welcher in mehreren Regionen des mittleren Alpenraums vor allem im 16. und 17. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielte.

In Tabelle 1 sind die Wanderungen grob nach der vorherrschenden Richtung charakterisiert. Sie zeigt, dass die Emigration von den Alpen ins Flachland (A-F) hier weit weniger im Zentrum steht als in der herkömmlichen Literatur zum Berggebiet. Es werden auch Wanderungen vom Flachland in die Alpen (F-A) behandelt, etwa die bayerischen Baumeister und Künstler, die bei bestimmten Vorhaben im Tirol zu Aufträgen kamen. Laut Egon Johannes Greipl wurden sie unter anderem deshalb beigezogen, weil es zu wenig einheimische Kräfte gab. Dies war ein Hindernis für die Verbreitung neuer Kunst- und Baustile. Der in Italien entstandene Zwiebelturm des barocken Kirchenbaus wurde um 1600 nördlich der Alpen in Bayern und Schwaben eingeführt. Erst von dort scheint die «welsche Haube» den Weg nach Tirol gefunden zu haben.[8] Ein interessantes Beispiel für Migrationen im flachen Land (F-F) enthält der Artikel von Uwe Puschner über die Wanderschaft von Handwerksgesellen, die sich um 1800 in bayerischem Gebiet aufhielten. Er dokumentiert, dass das Berggebiet in der Regel gemieden wurde: «Die Alpen bildeten — beeinflusst durch Unwegsamkeit und gewerblich anscheinend unattraktive Ansiedlungen — eine geographische ebenso wie Sprach- und Kulturbarriere für Wandergesellen».[9] Andere Beiträge untersuchen, wie von der Arge Alp beabsichtigt, Migrationen innerhalb der Alpen (A-A). Werner Vogler beschreibt zum Beispiel die Arbeit von Tiroler Handwerkern bei den Um- und Neubauten der Abtei Pfäfers auf heute sanktgallischem Gebiet. In differenzierter Weise werden die Wanderungen zwischen Berggebieten sowie zwischen Berg- und Flachland im Artikel über das Tessin des 16. bis 19. Jahrhunderts analysiert. Wir kommen unten darauf zurück.

Trends und Konjunkturen

Die zur Erfassung des historischen Migrationsverhaltens verwendeten Dokumente sind vielfältig, aber öfter bruchstückhaft oder zumindest schwer zu koordinieren und in eine sinnvolle statistische Form zu bringen. Der Salzburger Referent

7 S. 192–193/222–223 (unklare Übersetzung des teilweise paraphrasierten Texts).
8 S. 430, 439.
9 S. 100.

stellt allgemein fest: «Aus den verschiedensten, oft verstreuten ‹individuellen› Einzelquellen, zum Beispiel Urkunden, Testamenten, Rechnungen, Gerichtsbüchern, auch chronikalen Nachrichten, können hauptsächlich prosopographische Aussagen über Wanderungen von einzelnen Personen und deren dadurch erlangten Sozialstatus gewonnen werden. Um andererseits die Quantität und den Umfang von Migrationsprozessen zu erfassen, bedarf es bestimmter massenhafter, ‹serieller› Quellen, wie sie Universitätsmatrikel, Lehrjungen- und Gesellenlisten, Pfarrmatrikel bzw. Seelenbeschreibungen und andere listenartige Personenverzeichnisse darstellen». Auch dort, wo solche Massenquellen zur Verfügung stehen, handelt es sich — wie an anderer Stelle betont wird — häufig um lokale Daten, deren Vergleichbarkeit und Aussagekraft beschränkt ist.[10]

Im Laufe der frühen Neuzeit und dann besonders im 19. Jahrhundert erweitert sich die Dokumentationsbasis. Für die Zeit nach 1800 stützen sich die Autoren nicht nur auf normative Texte, Bürgerbücher, militärische Erhebungen, Baurodel usw., wie für die vorangegangene Periode. Es treten nun verschiedenste, teilweise neue Quellengruppen hinzu: Krankenhausrapporte, Mieterregister, Häuserverzeichnisse, Adressbücher, Handelsregister, Passregister, Wanderungsenquêten, Zeitungen. Trotz der Quellenverdichtung bleibt die Quantifizierung bis weit ins 19. Jahrhundert schwierig und unpräzis. Um auf die Bedeutung der untersuchten Bevölkerungsbewegungen hinzuweisen, nennen einige Beiträge regionale oder lokale Emigrationsquoten. 1699 sollen im tirolischen Lechtal mit seinen schätzungsweise 1600 Einwohnern 644 Bau- und Zimmerhandwerker, also 40 Prozent der Bevölkerung, saisonal unterwegs gewesen sein. 1807 scheinen von der Bevölkerung im bündnerischen Schams mindestens 18 Prozent zu den Auswanderern gehört zu haben. Im Tessin lässt sich die (temporäre) Emigration in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf 10 bis 14 Prozent der Gesamtbevölkerung schätzen; in dessen südlichen Bezirken Lugano und Mendrisio dürfte der Anteil bei 20 bis 25 Prozent gelegen haben. Die höchste Quote wird für ein trentinisches Dorf des beginnenden 20. Jahrhunderts vermerkt: 1910 befanden sich in Pedemonte 52 Prozent der Bevölkerung ausser Lande.[11]

Angesichts der ungleichen Quellenverteilung und der punktuellen statistischen Erfassung ist die langfristige Entwicklung kaum zu beziffern. Man kann vermuten, dass der Migrationsprozess seit dem Spätmittelalter im allgemeinen steigende Tendenz aufwies. Entsprechende Bemerkungen und Hinweise lassen sich jedenfalls mehreren Artikeln entnehmen. Linus Bühler vermittelt einen Überblick über verschiedenste Gruppen von Bündner Emigranten: Maurer, Baumeister, Archi-

10 S. 93, 262.
11 S. 52, 54, 229, 328, 514–515 (auch Hinweise auf den hohen Männeranteil in vielen Migrationsformen).

tekten, Steinhauer und Stukkateure; Kaminfeger; Glaser, Anstreicher, Harzsammler und Pechler; Messer- und Scherenschleifer; Schuster. Das auswärts betriebene Baugewerbe ist seit dem späten 15. Jahrhundert fassbar, seine Blüte fiel ins 17. und 18. Jahrhundert. Die Kaminfeger erscheinen seit Mitte des 17. Jahrhunderts in den Quellen, wenig später werden die Glaser erwähnt, während Harzsammler und -verkäufer vor allem im 18. Jahrhundert gut dokumentiert sind. Bezeichnend ist ferner die bei den meisten Berufszweigen nachweisbare geographische Expansion.[12] Ein Beispiel für massenhafte Emigrationsphänomene im 19. Jahrhundert geben die Ausführungen zum Trentino, dessen herkömmliche Verbindung mit dem oberitalienischen Raum durch die neue politische Grenzziehung in Frage gestellt wurde und dessen eigene Industrie in eine Krise geriet. Mit dem beschleunigten Wandel der Epoche waren aber auch umgekehrte Entwicklungen verbunden. So ging der seit dem 17. Jahrhundert belegte Schwabengang von Kindern aus Tirol und den westlich anschliessenden Regionen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, wozu die einsetzende öffentliche Kritik nicht wenig beitrug.[13]

Die Migrationsbewegung wurde von vielfältigen Konjunkturerscheinungen beeinflusst. Mehrere Autoren stellen fest, dass die Auswanderung unter anderem von der Erntelage abhing und in Missjahren anzuschwellen pflegte. Wie stark sich eine branchenspezifische Konjunktur auf das Bevölkerungsgeschehen auswirken konnte, zeigt der Abriss über die Geschichte des tirolischen Bergbaus. In Schwaz, dem Hauptzentrum des Kupfer- und Silberbergbaus, scheint man in den 1490er Jahren bis zu 85 Prozent des europäischen Silberbedarfs abgedeckt zu haben. Im frühen 15. Jahrhundert zählte der Ort kaum mehr als 250 Einwohner, bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts stieg die Bevölkerung auf über 20000. Wenig später war der Boom zu Ende: 1590 beschäftigte der Schwazer Bergbau noch 2700 Arbeitskräfte, dreimal weniger als um 1500. Angesichts der Tatsache, dass das nördliche Tirol relativ dünn besiedelt war, muss dieser rasche Anstieg und Niedergang mit umfangreichen Migrationen verbunden gewesen sein, über die man allerdings wenig weiss.[14] Konjunkturerscheinungen allgemeiner Art werden im Beitrag über die Lombardei hervorgehoben. Er gibt Hinweise auf mehrere Phasen: Wachstum des 15. Jahrhunderts, Krise der 1540er Jahre, Wachstum von 1550 bis etwa 1593, Krise seit 1619 bis um 1660, Wachstum seit dem späten 17. Jahrhundert zuerst auf dem Land, dann auch in der Stadt. Laut dem Autor wurde die Expansion der lombardischen Wirtschaft jeweils von Immigrationsbewegun-

12 S. 484–488, 490.
13 S. 233–324, 319, 411, 485.
14 S. 225–227.

gen begleitet, während Krisen einen Auswanderungsschub auslösten. Das erscheint plausibel, ist aber im Text nur spärlich belegt.[15]

Sozialer Status, Politik

Um die Wanderungsgeschichte in ihren mannigfachen Varianten zu erfassen, muss man die wirtschaftliche Entwicklung auch als sozialen Prozess verstehen. Die Migration spielte sich in einem gesellschaftlichen Raum ab, der durch Monopole und Privilegien strukturiert war. Das Schicksal der einzelnen Gruppen hing vom sozialen Status ab, den sie in diesem hierarchischen Gefüge innehatten oder erringen konnten. Dabei fiel die ökonomische Leistung oft weniger ins Gewicht als andere Faktoren, was sich besonders an Unterschieden innerhalb eines Berufszweigs zeigte.

Wie andernorts bildeten die Wanderhändler im Vorarlberg eine Gruppe, die sich am Rande der Gesellschaft bewegen musste. Seit dem Mandat von 1551 gegen fremde Krämer, die «Walhen und Sophoyer», wurde ihre Tätigkeit von amtlicher Seite zunehmend eingeschränkt. Ganz anders gestellt war in diesem Gebiet eine besondere Kategorie von Hausierern, nämlich die seit dem späten 17. Jahrhundert dokumentierten Montafoner Sensenhändler. Sie belieferten vor allem die Ostschweiz und das nördliche Bodenseegebiet, zeitweise sogar Frankreich und die Niederlande. «Die einzelnen Sensenhändler betreuten nach vorheriger Absprache die ihnen zugewiesenen Reviere, wobei sie sich von den jeweils zuständigen Behörden Hausierpässe besorgten. Verkauft wurde meist im Mai, und zwar nicht nur Sensen, sondern auch das entsprechende Zubehör, etwa Wetzsteine. Am 29. Juni trafen sich jährlich die Sensenschmiede und die Sensenhändler, um neue Bestellungen aufzunehmen. Kassiert wurde in einer zweiten Etappe im November, auf dem sogenannten ‹Izug› (Einzug), wobei oft ein Händler andere Kollegen mitbetreute. Alles wurde im ‹Seisabüechle› (Sensenbüchlein) genau vermerkt». Da schon der Einkauf der Sensen teuer zu stehen kam und Kapital voraussetzte, schlossen sich die Montafoner häufig zu Kompanien zusammen. Das Geschäft war einträglich, wurde von Einheimischen betrieben und genoss gesellschaftliche Achtung: «Die Sensenhändler stehen nicht in dem schlechten Ruf vagierender Hausierer, sie sind angesehene Leute».[16]

Die öffentliche Meinung zu einzelnen Berufsgruppen schlug sich unter anderem in der Literatur nieder, die ihrerseits einen Einfluss auf die Öffentlichkeit hatte. Raffaello Ceschi zitiert die in Venedig erschienene Schrift «Piazza univer-

15 S. 195–206.
16 S. 570–574.

sale di tutte le professioni del mondo», in welcher ein Autor des späten 16. Jahrhunderts die Tätigkeit des Kaminfegers als höchst verachteten und schmutzigen Beruf hinstellte. Ähnlich verhalte es sich mit dem Messerschleifer, Kesselflicker und Spengler, auf einer niedrigeren Stufe rangiere fast nur der Latrinenreiniger. Die Verschmutzung seines Berufs kam aber nicht in erster Linie vom Russ, den der Kaminfeger laut Quelle «zu seiner eigenen Schande und seinem Ärger aus der verräucherten Höhle herauskratzt». Stigmatisiert war die soziale Stellung dieser südalpinen Wanderhandwerker, wenn sie von einer oberitalienischen Stadt zur anderen zogen. Ceschi hält dafür, dass die Bewertung der Handwerkstätigkeiten allgemein vom Ort und von der Art und Weise ihrer Ausübung abhing, vom Niveau an Organisation oder Strukturierung und vor allem vom Grad an Sesshaftigkeit oder Mobilität. «Kurz gesagt, je mehr ein unsteter Strassenberuf sich zu einem Werkstatt- und sesshaften Handwerk entwickelte, desto mehr gewann er an Ansehen und wirtschaftlichen Vorteilen». Im Fall der Kaminfeger scheint die korporative Organisation und Monopolisierung von entscheidender Bedeutung gewesen zu sein. Das lässt sich etwa an den Migranten aus Dörfern der südbündnerischen Mesolcina dokumentieren, welche mit diesem Beruf in Wien zu Ansehen und Wohlstand gelangten. «Die Wiener Kaminfeger waren in einer mächtigen Zunft organisiert, die zwischen 1775 und 1860 fast ausschliesslich von Meistern aus Soazza und Roveredo geführt wurde. Das erstrebenswerteste Ziel der Wiener Schornsteinfeger war das Amt des kaiserlichen Hofrauchfangkehrmeisters, dem alle Gebäude der kaiserlichen Verwaltung anvertraut waren. Hier lassen sich von der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bis 1826 nur Meister aus Soazza nachweisen».[17]

Die staatlichen und kirchlichen Behörden standen der Mobilität häufig ablehnend gegenüber. Die Kirche schaltete sich vor allem im Zug der Konfessionalisierung in die Gesetzgebung ein. In Mailand versuchte das Heilige Officium 1593 die Wege zu verbarrikadieren, durch die das «tödliche Gift» des Protestantismus in diesen katholischen Staat gelangen könnte. Wenn ein Bündner oder Schweizer in mailändisches Territorium komme und wenn es sich überdies um einen Ketzer handle — verfügte der Inquisitor —, dürfe er nirgends wohnen als im Wirtshaus oder im Haus seines Agenten. Die Unterhaltungen müssten sich auf rein geschäftliche Belange beschränken.[18] Es gab allerdings viele Ausnahmen von dieser restriktiven Politik. Bei handwerklichen Spezialisten, vorab aus dem Bereich der militärischen Rüstung, waren Anwerbungen gang und gäbe. In den Städten schuf man je nach demographischer Lage besondere Anreize für die Zuwanderung und

17 S. 49–50, 485–486.
18 S. 201.

bediente sich so auf dem «Markt» der Migranten. Wir können den referierten Artikeln auch Hinweise auf territoriale Unterschiede bei der Wanderungspolitik entnehmen. Die Bayerische Landesordung von 1553 enthielt ein Migrationsverbot für bäuerliche Untertanen. Gegen die Mobilität der Tiroler Bauhandwerker wurden immer wieder Mandate erlassen. Im Tessin scheint man die Auswanderung nur in Zeiten von Epidemien behindert zu haben. Graubünden unterstützte die Emigranten durch Allianzverträge, in denen die Republik Venedig den Bündnern 1603 und 1706, im Gegenzug für andere Leistungen, die Niederlassung und freie Berufsausübung auf ihrem Gebiet erlaubte.[19] Es wäre ein lohnendes Unterfangen, die Gründe für die unterschiedliche Haltung abzuklären. Sie dürften nicht zuletzt in den ökonomischen Interessen der jeweiligen Elite zu suchen sein.

Wie wirkungsvoll war die obrigkeitliche Kontrolle? In mehreren Beiträgen wird die Ansicht vertreten, sie habe in der gesellschaftlichen Realität wenig Folgen gehabt. Je häufiger ein Mandat wiederholt und eingeschärft worden sei, desto sicherer könne man sein, dass es nicht beachtet wurde. Tatsächlich dokumentiert der Band eine Reihe von Fällen, wo die Erlasse kaum durchzusetzen waren und sich die Wanderberufe mehr oder weniger offen weiterentwickelten. Doch für die Wahl der Zielgebiete konnten politische Entscheide von erheblicher Bedeutung sein. Als zum Beispiel die Republik Venedig im Jahre 1765 den Allianzvertrag von 1706 kündigte, mussten sich die meisten dort weilenden Bündner nach neuen Beschäftigungsorten umsehen.[20] Mit der Nationalisierung und Bürokratisierung der Migrationspolitik im späten 18. und im 19. Jahrhundert gewann diese Einflussnahme an Effizienz. Sie widerspiegelt sich auch in der zunehmenden Quellendichte, welche der beruflichen Neugier des Historikers entgegenkommt, was nicht heisst, dass er die Überzeugung der Kontrollinstanzen teilen muss.

Emigration und Immigration

Die Autoren kommentieren die untersuchten Wanderbewegungen in der Regel ohne kritischen Unterton. Peter Michael Lipburger stellt allgemein fest, dass Migrationsprozesse zu den Universalien der Geschichte gehören. Man habe sie nicht als aussergewöhnlich, sondern geradezu als Selbstverständlichkeit zu betrachten. Im selben Mass wie die Mobilität bedarf in dieser Sicht also die Sesshaftigkeit der Erklärung und Rechtfertigung. Andere Beiträge nennen Argumente, welche zum Teil schon von den Emigranten angeführt wurden. Die Auswanderung bilde in den Bergtälern eine «wirtschaftliche Notwendigkeit», besonders wegen der

19 S. 52, 84, 215–217, 230, 268, 512–513.
20 S. 10, 513–514.

«Kargheit des Bodens» und wegen der «Überbevölkerung». Zitiert wird in diesem Zusammenhang Fernand Braudel, der das Gebirge als ein Gebiet der «émission d'hommes» bezeichnet.[21] Es fällt allerdings auf, dass sich die meisten Autoren nur wenig bemühen, die genannten Argumente mit Belegen zu untermauern. Obwohl der Alpenraum deklarierterweise im Zentrum der Publikation steht, wird er selten zum wirklichen Untersuchungsgegenstand.

Eine eindrückliche Analyse der Bergthematik legt Raffaello Ceschi in seinem Beitrag über das Tessin vor. Er geht von der Beobachtung aus, dass es neben der Emigration von den Alpen ins Flachland auch umgekehrte Wanderbewegungen und solche innerhalb des Berggebiets gab. «Diese kreuzweise verlaufenden Migrationsschübe sind in der italienischen Schweiz und wohl auch anderswo noch zu wenig erforscht worden. Sie zwingen uns dazu, bloss sektorielle Sehweisen zu überdenken und richtigzustellen, im Alpengebiet andere Anziehungs- und Abstossungspole zu orten und nach anderen Beweggründen für die festgestellte Mobilität zu suchen, also im Grunde genommen das zu problematisieren, was wir am liebsten vereinfacht beliessen». Ein Beispiel für Migrationen innerhalb der Bergregion geben die Maurer und Steinhauer von Cevio in der tessinischen Vallemaggia, die 1618 eine Bruderschaft gründeten, zu deren Fonds besonders Mitglieder im Veltlin namhafte Summen beisteuerten. Die Zahl der Handwerker aus Cevio, die sich im Veltlin und in Chiavenna aufhielten, scheint damals gegen fünfzig erreicht zu haben und wies im folgenden steigende Tendenz auf. Die Emigration von Bauhandwerkern aus anderen Dörfern der Vallemaggia ins Veltlin, nach Chiavenna, ins Bergell und Engadin ist vor allem im 18. Jahrhundert dokumentiert.[22]

Die im Tessin zuwandernden Personen stammten aus einem weiten Einzugsgebiet, das man in drei Räume von absteigender Bedeutung einteilen kann. Die grösste Zahl von Immigranten kam aus der voralpinen Berg- und Seenlandschaft rund um den Comer-, Luganer- und Langensee. Ein zweites Rekrutierungsgebiet umfasste entferntere südalpine Täler, die im Westen bis in die Valsesia und im Osten ins Trentino reichten. Ein dritter Raum erstreckte sich in die Poebene bis nach Ligurien und in die Toskana. Die Einwanderer betätigten sich als saisonale Landarbeiter, Taglöhner und Erdarbeiter, als Müller, Waldarbeiter, Hausierer usw., in den südlichen Bezirken auch als Pächter von landwirtschaftlichen Gütern. Das Tessin war also nicht nur ein Arbeitskräfte-Reservoir für auswärtige Regionen, sondern verfügte, besonders im 18. und 19. Jahrhundert, über einen internen Arbeitsmarkt, womit sich die Emigration nicht leichthin als Sachzwang

21 S. 196, 229, 233, 261, 511.
22 S. 47, 55–56.

hinstellen lässt. «Die Bilanz der Ein- und Abgänge zeigt, dass ungefähr ein Drittel der saisonalen Wegzüge aus dem Kanton durch die Einwanderung aufgewogen wurde; je nachdem war dieser Anteil sogar beträchtlich höher».[23]

Einen Grund für den Bevölkerungsaustausch kann man in der häufig feststellbaren Tendenz zur regionalen und lokalen Spezialisierung auf bestimmte Tätigkeiten sehen. Die Spezialisierung war auf grössere Absatzgebiete angewiesen und entwickelte sich im Rahmen einer interregionalen Arbeitsteilung. Ceschi hebt aber hervor, dass der Arbeitsmarkt kein einheitliches, integriertes System bildete. Benachbarte Regionen konkurrenzierten sich nämlich öfter in der gleichen Aktivität, zudem gab es überlieferte handwerkliche Fertigkeiten, die überall verbreitet waren und die Nachfrage nach fremden Leistungen einschränkten. Ein anderes, vom Autor stärker gewichtetes Argument betrachtet die Aus- und Einwanderung nicht als gleichzeitig einsetzende und ebenbürtige Erscheinungen, sondern unterstreicht die Rolle der Emigration. Erreichte sie ein bestimmtes Ausmass, so eröffneten sich Erwerbsmöglichkeiten für auswärtige Gruppen. Auf derartige Entwicklungen deutet die Tatsache, dass die Immigranten im Tessin vor allem jene Tätigkeiten ausübten, die von Einheimischen aufgegeben oder nicht ergriffen wurden. Die Anstellung von auswärtigen Arbeitskräften als Folge der Emigration lässt sich auch direkt mit Aussagen von Zeitgenossen belegen. In Familienbriefen wird meist nur auf die Notwendigkeit einer Hilfskraft für Landwirtschaft und Haushalt hingewiesen. «1821 schreibt ein Mann aus dem Muggiotal namens Bacciarini, ein Verkäufer von Heiligenbildern, Kruzifixen und Weihwasserbecken, aus Genua, wohin er zusammen mit seinem Bruder ausgewandert war, an seine Mutter: ‹Ihr werdet mich wissen lassen, ob ihr ein Dienstmädchen eingestellt habt, wenn nicht, müsst ihr eines nehmen.› 1848 schreibt der Kellner Agostino Martinelli, der mit drei weiteren Brüdern fern der Heimat weilte, aus Lyon an seinen Vater im Bleniotal: ‹Ich bitte Euch, nehmt einen Mann in Diensten, damit er Euch bei der Arbeit hilft, Ihr könnt nicht mehr so arbeiten wie früher, und ich werde Euch im Frühjahr das Geld senden, um ihn zu zahlen und noch mehr dazu.›»[24]

Man könnte nun von einem gestaffelten Aufstiegsprozess ausgehen, also annehmen, dass die emigrierenden Tessiner regelmässig besser gestellt waren als die Immigranten und dass ihr Verdienst über demjenigen lag, den sie auf dem inneren Arbeitsmarkt hätten erzielen können. Der Vergleich der ökonomischen Vorteile stellt ein schwieriges Unterfangen dar, doch es gibt Hinweise, dass einige auswärts betriebene Gewerbe wenig einbrachten und trotzdem weiter ausgeübt

23 S. 60–68.
24 S. 62, 68–69.

wurden. Zudem gingen die Emigranten in ihren Zielgebieten teilweise denselben Berufen nach, die sie daheim vermieden. Solche Phänomene lassen sich nicht ohne Rekurs auf kulturelle Faktoren interpretieren. Ceschi betont die Bedeutung traditioneller Muster. «Diese ketteten die Auswanderer Generation um Generation an bestimmte Orte und Gewerbe, vom Tage an, als sie die interessanten Marktlücken im Ausland entdeckt und daraufhin ein ganzes Netz von Bezugsadressen und Kunden aufgebaut hatten, sobald sie sich jene Privilegien und Monopole errungen hatten, in die sie sich in der Folge verstricken werden». Wichtig ist ferner die Beobachtung, dass der Status eines Berufs zu Hause ein anderes Gewicht hatte als in der Fremde. Bestimmte Tätigkeiten galten nur dann als unwürdig und uninteressant, wenn man sie daheim ausübte. Mit der räumlichen Trennung wurde die Hierarchie zwischen ehrbaren oder erlaubten und demütigenden, wenn nicht illegalen Aktivitäten aufgehoben. «So war der Tessiner durchaus bereit, fern von zu Hause niedrige, mühsame und schmutzige Dienste am Rand der Gesellschaft zu verrichten, denn in der Heimat trat er auf als freier Bauer und Eigentümer und handelte auch danach, und oft genug konsolidierte er diese Rolle durch Erwerb von Grundeigentum». Dies setzte dann allerdings ein gewisses Einkommen der Emigranten voraus.[25]

Schlussbetrachtung

Wie eingangs erwähnt, bietet der Migrationsband der Arge Alp keinen Überblicksbeitrag zum untersuchten Gebiet, zum gesamten Alpenbogen oder zu Fragen methodisch-theoretischer Art. Wir sind angehalten, die Fallstudien selber in solche Zusammenhänge zu stellen. Hier drängt es sich auf, das Einleitungspapier zu unserer Veranstaltung über «Handelsinfrastruktur und regionale Wirtschaft im Alpenraum» als Referenzgrösse zu wählen. Wie erscheinen die komplexen, stark analytisch orientierten Ausführungen dieses Papiers im Licht der präsentierten Studien? Ich beschränke mich auf eine kritische Reflexion von drei Punkten, welche die räumliche Untersuchungseinheit, die zeitliche Einordnung und die ökonomische Dimension betreffen.[26]

1. Einen zentralen Stellenwert für die Untersuchung von grossräumigen Verflechtungsvorgängen misst das Einleitungspapier der Region bei, definiert als «eine geschlossene, von der Umwelt durch eine spezifische Wirtschafts- und Sozialstruktur unterschiedene geographische Einheit». Die kommerzielle Integration des Alpenraums vollzog sich so gesehen über Prozesse der regionalen Spezi-

25 S. 69–71.
26 Alle folgenden Zitate aus dem Einleitungspapier (Outline, wie Anm. 6).

alisierung und Ausdifferenzierung im Hinblick auf überregionale Arbeits- und Produktemärkte. Diese Betonung der Region wendet sich gegen ältere Ansätze der nationalen oder hier auch geographischen Geschichtsschreibung: Anstatt ganze Staaten oder das gesamte Gebirgsmassiv unbesehen zu relevanten bzw. homogenen Untersuchungseinheiten zu machen, stellt sie von vornherein ein tieferes Raumniveau in den Mittelpunkt, auf welchem eine grössere Kohärenz zu erwarten ist. Der Regionenbegriff hat viele Vorzüge, doch seine Überbewertung kann zum Hindernis für die historische Analyse werden und ein unrealistisches Bild der Alpen als eines mosaikartig zusammengesetzten Ensembles von regionalen Einheiten suggerieren. Die oben angeführten Beispiele für gewerblich-kommerzielle Migration lassen sich nur bedingt in einen solchen Interpretationsraster einfügen. Sie weisen darauf hin, dass sich lokale, regionale und überregionale Wanderungsformen in der historischen Wirklichkeit überlappten und vermischten.[27]

2. Das Einleitungspapier hebt wiederholt hervor, dass die Geschichte des Alpenraums in der Periode vom 15. bis 18. Jahrhundert von einer «frühen Marktintegration» geprägt war. Auch diese Position richtet sich gegen gewisse ältere Auffassungen, welche die Besonderheit der alpinen Wirtschaft und Gesellschaft gerade in ihrer Abgeschlossenheit und in ihrer Beharrung auf Formen der Subsistenzökonomie erblickten. Durch den regionalen Ansatz sind die beiden Perspektiven allerdings bis zu einem bestimmten Grad kompatibel, denn die regionale Diversität konnte sich in einer zeitlich differenzierten Kommerzialisierung niederschlagen. Hier müssen wir darauf hinweisen, wie wenig über die alpenweite Chronologie der Marktintegration bekannt ist und wie schwierig die komparative Beurteilung solcher umfassenden Prozesse ist. Gemäss unseren Ausführungen lassen sich schon die Migrationsraten in einzelnen Tälern und die längerfristigen Migrationstrends oft nur annäherungsweise bestimmen. Ausgedehnt auf weitere Formen der grossräumigen Marktbildung vervielfachen sich die empirischen Probleme. Die referierten Fallstudien deuten zwar an, dass die kommerzielle Integration an einigen Orten früh erfolgte, über deren Ausmass und Verbreitung können sie aber wenig Auskunft erteilen; andere Untersuchungen mahnen ebenfalls zur Zurückhaltung bei der zeitlichen Einordnung.[28]

27 Das regionale Paradigma verbreitete sich in der Forschung v.a. seit den 1970er Jahren, parallel zur politisch-kulturellen Regionalbewegung und unter vermehrter Profilierung von theoretischen Komponenten, vgl. z.B. Sidney Pollard (Hg.), *Region und Industrialisierung: Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte*, Göttingen, 1980; idem (Hg.) *Landesgeschichte und Informatik* (=*Itinera* 17), Basel 1996.

28 Betrachtet man die Urbanisierung als Indikator für die regionale Kommerzialisierung, so müsste man nicht von einer frühen, sondern von einer späten Marktintegration des Alpenraums sprechen: Jon Mathieu, *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft*, Wien 1998, S. 72–91.

3. Unter den Faktoren, welche die unterschiedlichen Formen der Marktintegration erklären helfen, nennt das Einleitungspapier an erster Stelle die natürlichen Ressourcen und die damit verbundenen komparativen Standortvorteile: «Das Vorhandensein von Standortvorteilen im Rahmen einer entstehenden überregionalen Marktstruktur, die auf eine spezifische naturräumliche Ressourcenausstattung gegründet sind, kann zur frühen Marktintegration einer Bergregion beitragen». In dieser Allgemeinheit ist das Argument von keiner Seite bestritten, auf der Ebene der Anwendung gehen die Meinungen der Forschung indessen auseinander. Zwei Punkte sind dabei nach meinem Dafürhalten besonders hervorzuheben. Erstens hing die Möglichkeit zur grossräumigen Valorisierung natürlicher Ressourcen nicht nur von überregionalen Marktkräften ab, sondern ebensosehr von der regionalen, durch demographische Faktoren bestimmten Angebots- und Nachfragesituation. Der Transfer von Holzressourcen aus Bergtälern war beispielsweise an geringe Bevölkerungsdichten gebunden, während die Inwertsetzung der breiten Flusstäler für eine intensiv betriebene Landwirtschaft mit ihrem Absatzpotential unter erheblichem Bevölkerungsdruck erfolgte.[29] Zweitens verliert die Analyse wichtige Triebkräfte der grossräumigen Verflechtung aus den Augen, wenn sie die Motivation für den interregionalen Austausch auf komparative Vorteile beschränkt, also die ökonomische Dimension im Sinne neoklassischer Theorien absolut setzt. Ein aufschlussreiches Beispiel dafür geben die skizzierten Aus- und Einwanderungsvorgänge im Tessin. Sie verweisen mehr auf die Bedeutung kultureller Faktoren als auf das enggefasste Kalkül komparativer Vorteile.[30]

29 Mathieu, *Geschichte der Alpen* (wie Anm. 28), S. 56, 70, 102–104.

30 Derselbe Vorbehalt gilt für die Machtdimension, die bei einer Engführung des komparativen Nutzens ausgeklammert bleibt, im historischen Kontext aber immer mitzureflektieren ist, vgl. z.B. Erich Landsteiner, «Nahrungsmittelproduktion, Marktintegration und wirtschaftliche Entwicklung: Ansichten über ‹Bauern›», *Historicum. Zeitschrift für Geschichte*, Sommer 1995, S. 15–19.